

Pfarrer Dr. h. c. Jürgen Gohde
Präsident des Diakonischen Werks der EKD

Frühjahrssynode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg am 14. Mai 2004

Leben im Alter – Leben in und mit der Kirche. Herausforderungen der demographischen Entwicklungen an Kirche und Diakonie

Die Kirche hat hohe Kompetenz in dieser Frage. Sie ist immer für alte und auch für pflegebedürftige Menschen eingetreten. Sie hat zugleich immer den Zusammenhang von alten und jungen, gesunden und kranken Menschen in den Gemeinden dargestellt.

Es ist ein wichtiges Zeichen, dass die Synode mit dieser Tagung setzt.

Wir sehen in der Alterung unserer Gesellschaft als Chance einer Erneuerung der Kirche, nicht nur Abschied und Erschöpfung, Defizit und Verlust, sondern Mobilisierung neuer Kräfte.

Dazu zählt die Fokussierung auf die Generation alter und älter werdender Menschen, dazu zählt die Verlässlichkeit mit der pflegebedürftige Menschen und in zunehmender Zahl auch dementiell erkrankte oder verwirrte Menschen in den Gemeinden als ihre Glieder willkommen und anerkannt sind. Dazu zählt auch die nach den demografischen Studien unabwiesbare Notwendigkeit, das Zusammenleben von Familien, die Freundlichkeit gegenüber Kindern und Jugendlichen zu fördern und ohne Scheu für eine Kultur des Respekts einzutreten.

Die Voraussetzung einer guten Altenpolitik, ist ein wirksamer Einsatz für ein kinderfreundliches Umfeld.

Die Kirche ist die kompetenteste Organisation, wenn es um alte Menschen geht. Sie tritt ohne Kinder und Familien aus dem Blick zu verlieren für alte Menschen ein.

Demographischer Wandel und vielfältiges Altern

Die neueste Umfrage „Perspektive Deutschland“ - zum dritten Mal seit 2002 organisiert von *stern*, der Unternehmensberatung McKinsey, dem ZDF und dem Online-Anbieter AOL - enthält repräsentative Ergebnisse für 120 Regionen, die detailliert zeigen, „wo es sich am besten leben lässt, welche Sorgen und Wünsche wir haben“ – so der *stern* vom 22.04.2004. Die gute Nachricht: OLDENBURG liegt bei der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit dem Leben an Ihrem Wohnort?“ mit Rang 17 relativ weit oben und zählt damit zu den in Westdeutschland bevorzugten Regionen.

Zu keiner Zeit sind in der westlichen Welt so viele Menschen so alt geworden wie in der Gegenwart. Im letzten Jahrhundert ist in Deutschland die Lebenserwartung um gut dreißig Jahre gestiegen. Heute sind ca. 19 Millionen (= 23 %) Frauen und Männer 60 Jahre und älter, immerhin knapp 3 Millionen (= 3,6 %) sind 80 Jahre und älter. Während der Bevölkerungsanteil der unter 20-Jährigen bis zum Jahr 2020 auf 17,4 % zurückgehen soll, dürfte sich nach demographischen Prognosen jener der über 60-Jährigen auf 28,6 % erhöhen. Im Jahr 2030 wird jeder dritte Deutsche über 60 Jahre alt sein. „Eine Gesellschaft mit mehr Alten als Jungen hat es noch nie gegeben,“ so Frank Schirrmacher.

In der gerontologischen Forschung wird zwischen dem dritten und dem vierten Lebensalter unterschieden, wobei das dritte Lebensalter die Altersspanne zwischen dem 60./65. und dem 75./80. Lebensjahr, das vierte Lebensalter die Altersspanne jenseits des 75./80. Lebensjahres beschreibt.

Die Macht der Bilder

Das Alter hat viele Gesichter. Unser Reden von älteren Menschen ist maßgeblich geprägt von Altersbildern. Vieles spricht dafür, dass diese Altersbilder und die Alterswirklichkeiten vielfach nicht mehr zusammenpassen.

Als meine Urgroßmutter starb spielten mein Bruder und ich an ihrem Bett. Schau mal, ihr fallen die Erbsen aus dem Mund, sagte mein Bruder und versuchte sie wieder in den Mund zu legen. Sie ist tot, sagte meine Großmutter. So kann Sterben sein mit 95 Jahren. Mitten im Leben.

Heute prägt nach wie vor bei vielen Menschen die Angst vor dem Heim, die Angst abgeschoben geschoben und schwer pflegebedürftig zu werden ihre Einstellung zum Alter. Weder stimmt diese Einstellung mit den Ergebnissen der Pflegewissenschaft überein (eine bessere Rehabilitation würde 40 % vermeiden helfen) noch mit den Motiven der Familien, für die es meistens objektive Gründe gibt, z. B. wenn die eigenen Pflegefähigkeit erschöpft ist, einen Aufenthalt in einer Pflegeeinrichtung in Betracht zu ziehen und ansonsten den Wunsch in vertrauter Umgebung zu altern zu respektieren.

Die Angst abhängig und pflegebedürftig zu sein, prägt . Thomas Klie hat Recht, wenn er bei der Vorstellung der Pflegestudie der Stadt Kassel 2002 darauf hinweist, dass wir Pflegebedingungen wie heute in fünfzig Jahren nicht mehr haben werden. Was aber bedeutet es, wenn in der genannten Studie 85% der 40 bis 60-jährigen aktive Sterbehilfe für angemessen halten, weil sie für sich unausweichlich fürchten in höchstem Masse abhängig, schwerstpflegebedürftig und ausgeliefert zu sein- was der Realität widerspricht? Sind das nur die von Günther Grass angesprochenen „Schadstellen im wohlständigen Gehäuse“ oder sind dies bereits Anzeichen einer tief greifenden Veränderung?

Alte Menschen als Gottes Bild

Für uns gilt: Der Mensch ist Mensch, weil er von Gott geliebt, angesprochen und angenommen ist. Nicht Intellekt, Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Religiösen, Wirtschaftlichen und Politischen konstituieren das Menschsein und die Würde, sondern der Akt der Annahme durch Gott. Daraus leitet sich ein Grundanliegen diakonischen Handelns ab, nämlich dass sich jeder Mensch darauf verlassen können muss, dass die anderen Gerechtigkeit und im Barmherzigkeit üben werden.

Gottes Sorge um den Menschen findet ihren Ausdruck immer auch in der konkreten Beziehung zwischen Menschen. „Der Mensch lebt notwendig in einer Begegnung mit anderen Menschen und ihm wird mit dieser Begegnung in einer je verschiedenen Form eine Verantwortung für den anderen Menschen auferlegt.“ (Dietrich Bonhoeffer) Vom Beginn bis zum Ende seines Lebens braucht der Mensch die kontinuierliche und verlässliche Erfahrung von Vertrauen und Geborgenheit, von Liebe und Zärtlichkeit, von Hinwendung, Trost und Gehaltenwerden in Leid und Anfechtung. Das berücksichtigend darf Pflege nicht an einem an

Krankheitsdefinitionen ausgerichtetem Gesundheitsbegriff orientiert sein und sich ausschließlich mit der körperlichen Gebrechlichkeit des Menschen befassen.

Die ökonomischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen gefährden freilich die Existenz der ambulanten Dienste, weil das Gebot der Beitragsstabilität der Pflegeversicherung der Zunahme der Anzahl der Pflegebedürftigen und des Umfangs der Pflege nicht gerecht wird. Die Leistungsverdichtung bei den Pflegekräften bringt diese an ihre Grenzen. Augenscheinlich versagt der Markt und das Risiko der Pflegebedürftigkeit lässt sich nur bedingt privatisieren. Ambulante Stationen sind mehr: sie sind auch Agenturen seelsorgerlich qualifizierter Mitarbeitender, die aufsuchend in den Wohnungen mit Betroffenen die Themen des Altseins, der Gebrechlichkeit, der nachlassenden Kräfte von Körper und Geist, von Sterben und Tod behutsam kommunizieren könnten.

Die Einrichtungen der stationären Altenhilfe sind heutzutage allerdings zu Pflegeeinrichtungen für Frauen und Männer mit mittlerem und schwerem Pflegebedarf geworden. Durch diese Veränderungen sind die Heime schon lange keine besonderen, altengerechten und barrierefreien Wohnformen mehr, sondern Versorgungsinstitutionen, in denen unter Zeitdruck für alle Beteiligten Menschen mit zunehmend demenziellen Krankheitsbildern versorgt werden. Es kann zur Zeit nur nüchtern festgestellt werden, dass der Alltag stationärer Pflegeeinrichtungen weit entfernt von der Umsetzung der Forderungen nach einem selbstbestimmten Alter sind, weil die Rahmenbedingungen nichts anderes zulassen. Dennoch sind sie das Zuhause vieler Menschen, die in ihrer Häuslichkeit nicht gepflegt werden können, die zuverlässige individuelle Versorgung und Begleitung brauchen und bekommen. Deshalb dürfen sie nicht schlecht geredet werden.

Es geht doch um die Entwicklung von lebensdienlichen Lebenszielen, die Sensibilität für soziales Miteinander, Aufmerksamkeit und Zivilcourage zum Ziel haben. Mir fällt es schwer, von bezahlbarer Menschlichkeit zu reden, solange es in Deutschland Menschen gibt, die keine Dienstleistung ambulanter Pflege erhalten, weil sie zu teuer sind aufgrund eines zu umfänglichen Pflegebedarfs für die Wettbewerbsfähigkeit eines Pflegedienstes. Ich danke den Pflegenden, die sich Tag für Tag dieser Herausforderung stellen. Sie machen mir Mut, auch weiterhin von Würde, Zärtlichkeit

und Achtung zu sprechen. Eine bessere Pflege braucht angemessene berufliche Rahmenbedingungen.

Es gilt den Wettbewerb um die jungen Leute zu gewinnen und ihnen Argumente zu geben gegen ihre eigenen Eltern, Angehörigen oder Freunde, die sie vom Erlernen dieses Berufes abhalten, wie es in einer Allensbachstudie (1999) in Baden-Württemberg deutlich wird, es geht darum, die Folgekosten sozialer Fehlentwicklungen zu berechnen und in Anschlag zu bringen. Schon 2003 hat das Kölner Pflegebarometer einen Bedarf von 20000 Pflegekräften ausgemacht, die wir brauchen würden, wenn wir sie denn hätten und bezahlen wollten.

Als wesentlicher Einflussfaktor von Integration oder Exklusion wird weiter das in einer Gesellschaft vorherrschende Altersbild angesehen. Undifferenzierte Vereinfachungen und abwertende Verzerrungen wie etwa der Tatort „Hundeleben“ verfestigen im Alltag auftretende Vorurteile gegenüber älteren Menschen. Diskriminierung und Stigmatisierung können die Folge sein und demotivieren junge Menschen, die sich für die Altenpflege interessieren.

Pluralität der Lebenslagen

Die Pluralität der Lebenslagen und der Lebensstile hat auch das traditionelle Altersmilieu verändert und damit deren Gemeinsamkeit der Welt- und Sinnerfahrung.

Reimer Gronemeyer unterscheidet drei Generationengruppen der Älteren:

- Die Aufbaugeneration (Jahrgänge vor 1930), jetzt über 75, die einen wichtigen Teil ihres Lebens vor 1945 gelebt hat und sich als diejenige Generation sieht, die Deutschland wieder aufgebaut hat.
- Die Wohlstandsgeneration (Jahrgänge 1930-60), deren Grunderfahrung das Wachstum von allem und jedem ist.
- Und die Generation Einbruch (Jahrgänge, die nach 1960 geboren sind), der mit Vehemenz deutlich wird, dass erzwungener Vorruhestand, Arbeitslosigkeit, zerbrechende Familien und Patchwork-Biographien zum Normalzustand geworden sind.

Gesellschaftliche Paradigmen heutiger Altersbilder

Das Paradigma der Zukunft

Im Gegensatz zu früher, wo sich der Mensch in einer langen Traditions- und Überlieferungskette verstand, zählt für den Menschen von heute das Neue, die Innovation, der Fortschritt. Entsprechend wandelt sich die Rolle der Älteren. Gleichzeitig mit der Veränderung der Bevölkerungsstruktur wandeln sich die Zielsetzungen der so genannten „neuen Alten“ für den dritten Lebensabschnitt. Lebenslanges Lernen stellt sich als Herausforderung auch jenseits der Erwerbstätigkeit. Internet-Cafés für Senioren sind ein Zeichen dafür, dass die ältere Generation die neuen Medien ebenso wie die jüngere nutzt.

Das Paradigma der Leistung und der Beschleunigung

Altwerden wird zum Kampf gegen den „Zwang zur Untätigkeit, der Schwächung der körperlichen Kräfte, den Verlust der Genussfähigkeit und die Nähe des Todes“ verstanden (Cicero: De senectute. Über das Alter). In der Leistungsgesellschaft wird das Nachlassen der Kräfte schmerzlich und verlustreich erfahren. Dem entgegenzusteuern so lange es geht, kann überall beobachtet werden. Ein anschauliches Beispiel war in der Doku-Soap „Von 0 auf 42“ zu sehen, die vor kurzem in der ARD gesendet wurde, bei der ein bisher unsportlicher 61-jähriger Mann nach einem einjährigen Training den New York-Marathon locker schaffte.

Das Paradigma der Ökonomie

Wir erleben heute eine zunehmende Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche, die auch Einzug gehalten hat in die Bereiche des Sozialen, der Gesundheit, Kultur und nicht zuletzt in die der Kirche. Die kontroverse Diskussion über den Abbau von (Sozial-)Leistungen, das angemessene Renteneintrittsalter und über Fusionen z. B. von Kirchengemeinden zeigt die Konflikte auf.

Ältere Menschen sind ein Wirtschaftsfaktor, als Kunden und Konsumenten kommen sie langsam in den Blick. Die Angst vor Arbeitslosigkeit, Krankheit und Armut jedoch bestimmt laut Umfrage „Perspektive Deutschland“ das Gefühlsleben der Deutschen.

Das Paradigma der Gesundheit, Schönheit und des Körperkults

Anti-Ageing-Bücher überschwemmen den Markt. „Gut aussehen“ steht in der Werteskala von Jung und Alt ganz oben. Der Heidelberger Gerontologe Andreas Kruse hat in einer Studie belegt, dass 70-Jährige heute im Durchschnitt gesünder sind als vor 30 Jahren. Die Kosten für das Alter verlagern sich auf die späten Jahre. Rationierungen von Gesundheitsleistungen für Alte werden bereits offen diskutiert. Die Demenzkranken und Sterbenskranken werden zur Last.

Biblische Altersbilder

Sie zeigen sich in den großen Gestalten der biblischen Tradition. Abraham und Sarah, die steinalt in neues Land aufbrechen, der Verheißung nachziehen und einen Sohn als größtes Geschenk ihres Lebens in der Hand halten. Simeon und Hannah, deren Altersleben – wie es auch Rembrandt unvergleichlich gemalt hat, von Licht geprägt ist, weil es das Licht aus der Höhe spiegelt. Mitten im Leben auf Gott ausgerichtet leben. Einfacher kann man die Zusage: Ich will euch tragen bis ins Alter nicht verkörpern.

Diese stammt aber wie sie wissen aus einer anderen Situation, aus der Exilszeit des Volkes Israel. Entfremdet von den Wurzeln, ausgesetzt lebten die Menschen. Und so sind auch im Prediger Salomos oder in den Psalmen die Klagen über nachlassende Kräfte, über Einsamkeit und die vor der tödlichen Beziehungslosigkeit nicht verschwiegen. Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, heißt es im Psalter. Daneben stehen die Mahnungen, die die Generationen aneinander verweisen, das 4. gebot zum Beispiel, das zum kulturellen Erbe der Menschheit gehört und das Zusammenhalten von Eltern, Großeltern und Kindern in den Kontext rückt, den wir heute Nachhaltigkeit nennen ohne zu moralisieren. Bilder, die ihre Prägekraft bewiesen haben und stark sind.

Herausforderungen an Kirche und Diakonie

Angesichts der demographischen Entwicklung lässt sich feststellen: Auch die Glieder der Kirche altern in einer alternden Gesellschaft. Wir gehören dazu. Die differenzierte Wahrnehmung der Lebenswelten älterer Menschen erfordert eine kritische Selbstwahrnehmung und neue Aufgaben für Kirche und Diakonie. Wir können uns keineswegs mehr darauf verlassen, dass das Interesse für religiöse Fragen mit den

Jahren von allein kommt, auch wenn die Bereitschaft, sich mit Sinnfragen zu beschäftigen, angesichts der Endlichkeit der Lebenszeit sicher stärker wird. Die Notwendigkeit, sich des roten Fadens im eigenen Lebenslauf zu vergewissern nimmt zu, auch die Bereitschaft, nach Grund, Sinn und Ziel des Lebens zu fragen und sich zu diesem Zweck auf Gesprächsangebote einzulassen.

Dennoch bestätigen viele Erfahrungen der Altenseelsorge den Traditionsabbruch und somit die Notwendigkeit von Anreizen auch mit dem Glauben neu anzufangen.

Hier eine neue Sprache und Grammatik des Glaubens mit lebenserfahrenen Menschen zu entwickeln ist eine riesige Chance für eine Kirche, die Brücken schlagen will zwischen den Generationen. Frank Schirmmacher hat zurecht im „Methusalemkomplott“ geschrieben:

“Es geht um unsere Seelen, aber es geht nicht um Sentimentalitäten. Es geht um unser Selbstbewusstsein und damit um die Stabilität der Gesellschaft, in der wir leben werden....Die Diskriminierung des Alterns und des Alters wird weltweit zu einem ökonomischen und geistigen Standortnachteil. Im Jahr 2050 werden allein in China so viele über 65-Jährige leben wie heute auf der ganzen Welt. Angesichts solchen Wachstums an Alter wird jene Gesellschaft am erfolgreichsten sein, deren religiöse oder kulturelle Überzeugungen das Alter schöpferisch machen können“(Schirmmacher, 11) Das bringt uns nach Meinung des Autors zugleich in eine Rollendiffusion : Anführer und Opfer einer Globalisierungswelle zu sein. Die Analyse schärft das Szenario der Notwendigkeiten :

Aus Betroffenen – die alt werden- müssen Beteiligte werden, die altern als eine Querschnittsaufgabe kirchlichen Handelns erkennen und zielgerichtet angehen.

Angebote von Kirche und Diakonie

Diese genannten Beobachtungen rücken das Angebot der Kirchengemeinden in einem viel stärkeren Maße als bisher in einen öffentlichen Kontext :

Neben der traditionellen Altenarbeit wie Senioren- oder Frauenkreisen, Treffpunkten , Bibelgesprächskreisen oder Seminarangeboten und Freizeitaktivitäten, die sich besonders an alte Menschen richten, gibt es Angebote wie den Gottesdienst oder

Jubiläen von Konfirmation und Hochzeit etwa, die die Kompetenz der Kirche , Menschen im Lebenslauf zu begleiten.

Unstrittig steht die traditionelle Altenarbeit in stärkerer Konkurrenz zu anderen Angeboten und muss sich der besonderen Stärken – z. B. des Gesprächs über das Evangelium bewusst sein und die Frage nach Gott thematisieren – um wie es Schirmacher formuliert, die schöpferischen Potentiale der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft zu erschließen. Hier öffnen oder schließen sich die Räume für Kinder. Längere Arbeitszeiten für Ältere machen durchaus Sinn, wenn sie jungen Eltern Zeit zum Leben mit Kindern einräumen, Pflegeurlaube möglich machen und so Lasten gerechter verteilen, die sonst nur auf den Schultern einer bedrängten Frauengeneration liegen und die Verletzbarkeit steigern.

Die kirchliche Arbeit wird viel stärker als bisher über das freiwillige Engagement im Lebenslauf strategisch nachdenken müssen, nicht um eine ohnehin weitestgehend privatisierte Pflege noch stärker zu entöfentlichen, sondern um Beteiligung, Einbringen von Erfahrung zu ermöglichen für eine Generation , die sich einbringen will, wenn es sich lohnt, wenn es Anerkennung gibt und ihre Erfahrung geachtet ist. Das Jugendbild des freiwilligen sozialen Jahres ist unzureichend. Besser als ein Pflichtjahr, das junge Menschen ein Jahr nimmt, das für die Innovation unserer Arbeit und Wissenschaft gebraucht wird, ist die Gestaltung einer Möglichkeit sozialen Engagements in der Kompetenz eines Lebens. Hier wird keiner auf die Idee kommen, es verpflichtend zu machen.

Ein weiteres kirchliches Angebot stellen diakonische Angebote dar, ob es sich nun um Pflegeeinrichtungen oder besondere Hospize handelt. Wir sollten uns hüten , sie gegeneinander auszuspielen. Hospize sind kein soziales Delikatessengeschäft, ebenso wenig wie man in Altenheimen nicht menschenwürdig sterben kann.

Beide Formen sind keine sozialen Inseln. Sie bieten vielfach die Möglichkeit, Brücken zu schlagen, Kontakte zu stärken und Qualität des Zusammenlebens zu steigern.

Altenarbeit beteiligt sich an Projekten, die es Menschen, die aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, ermöglicht, sich freiwillig, selbstbestimmt und unentgeltlich für gesellschaftliche Belange einzusetzen. Einerseits können Projekte entwickelt werden, in denen jede und jeder Beteiligte die im Laufe des Lebens erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten einsetzen kann, zum anderen können es Projekte sein, in denen die Beteiligten ihre vernachlässigten Begabungen und Wünsche für sich selbst und zum Wohl der Allgemeinheit neu entdecken und entwickeln können.

Eine Weiterentwicklung des Ehrenamtes und des Bürgerschaftlichen Engagements sind Netzwerke, in denen eine stärkere überkonfessionelle Kooperation in der Seniorenarbeit möglich ist, insbesondere zwischen kirchlicher und kommunaler Seniorenarbeit. Andererseits schließen sich auch mehrere Kirchengemeinden zusammen, denen von der Gesamtkirchengemeinde ein budgetierter Betrag zugewiesen wird, über den diese Gemeinden gemeinsam verfügen. Im „Ditzinger Modell“ ermöglicht die gemeinsame Finanzierung ein optimales Zusammenspiel zwischen Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen.

Das ehrenamtliche Engagement ist neben den Anstrengungen für eine professionelle Pflegeausbildung eine Kernkompetenz von Kirche und Diakonie, damit Unterscheidungsmerkmal im Wettbewerb sozialer Dienstleister aber vielmehr noch ein wesentlicher Beitrag zur Kohäsion unserer Gesellschaft. In der Verknüpfung von professionellem und ehrenamtlichen Engagement – in der Gestaltung von Familien übergreifenden sozialen Arrangements – liegt die Zukunft. Ein besonders gutes Beispiel dafür ist SESA, des Kirchenkreises Neuss- Land. SESA – Servicebüro für Ehrenamtlichkeit in der stationären Altenhilfe (Diakonisches Werk im Kirchenkreis Neuss e.V.), das mit einem einheitlichen Personalmanagement ein Konzept für die Gewinnung, Einbindung und Begleitung von Freiwilligen in der stationären Altenhilfe zu erarbeiten. Dabei geht es auch darum, ein auf andere Einrichtungen übertragbares Konzept zu entwickeln.

Verschiedene Formen der Partizipation von Freiwilligen sind vorgesehen.

Ehrenamtsbeauftragte sind für die Beratung, Begleitung und Vermittlung von Freiwilligen zuständig. Sie sind gleichermaßen Ansprechpartner, Interessenvertreter und eine Art Informationsbörse. Bei der Übernahme von Patenschaften durch Freiwillige kann eine professionelle Begleitung notwendig werden, damit niemand überfordert wird Professionelle Begleitung und Anleitung hält SESA für unverzichtbar.“ SESA bereitet Hauptamtliche auf das moderne Ehrenamt vor und organisiert im Gegenzug Fortbildungsangebote , in denen Ehrenamtliche Pflegegrundsätze kennen lernen oder über Krankheiten im Alter aufgeklärt werden.

So werden zusätzliche lebendige Impulse in die Einrichtungen getragen, die die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern.

Für die sogenannte „Sandwich-Generation“ gehen diese Träume nach einem selbstbestimmten Altern häufig nicht in Erfüllung, wenn Kinder und Enkel zu unterstützen sind und noch dazu die alten Eltern Betreuung und Pflege brauchen. Der Wunsch nach fachkompetenten Informationen, Entlastung und Begleitung steht dann im Mittelpunkt. Besonders bedrohlich wirkt sich die bisher unheilbare Krankheit Demenz auf viele Menschen aus. Angehörige von Demenzkranken spüren, wie fehlendes Wissen den Umgang mit ihnen und den erkrankten Menschen erschwert. Sie geraten schnell in Isolation und fühlen sich ausgegrenzt. Kirchengemeinden können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, Verständnis zu fördern, praktische Hilfen zu leisten und die Menschen in das Gemeindeleben zu integrieren. Hilfreich sind auch Rituale und symbolische Vermittlungsformen, die den besonderen Kommunikationsformen der Erkrankten behutsam angepasst werden müssen.

Altenarbeit in Kirche und Diakonie hat sich mit der unterschiedlichen Lebenswirklichkeit älterer Menschen auseinander zu setzen. Gerontologische, demographische und (religions-) soziologische Kenntnisse sind eine wichtige Voraussetzung. Es sind unterschiedliche Konzepte zu entwickeln, die der langen Lebensphase im Alter gerecht werden.

Kirchliche Angebote müssen sich daher an den tatsächlichen Bedürfnissen orientieren.

Dazu gehört alles, was nicht alleine möglich ist: Angebote, die interessante Kontakte eröffnen und Themen, die die Perspektiven im Alter und praktische Lebensbewältigung ermöglichen. Evangelische Altenbildung zielt darauf, die Gestaltung des Alters zu unterstützen, neue Kompetenzen zu erwerben sowie zur Auseinandersetzung mit Prozessen und Themen in Gesellschaft und Kirche anzuregen, die Teilhabe und Integration zu gewährleisten und zur Entwicklung einer Alterskultur beizutragen.

Alte Menschen sind aber mit zunehmender Immobilität auf das nahe Umfeld angewiesen, so dass hier eine besondere Sensibilität bei allen Verantwortlichen einzufordern ist. Sie verbinden mit ihrer vertrauten Kirche bedeutsame Erinnerungen. Wenn aber die Erinnerungen alter Menschen verloren gehen, spuckt „eine der

Erinnerung feindlich gesinnte Gesellschaft ... massenhaft Individuen aus, die sich nicht erinnern können“ (Gronemeyer).

Es ist Aufgabe und besondere Verpflichtung der Kirche, sich in ethischen Fragen zu Wort zu melden.

Neues - altes Leitbild : aufrichtige Solidarität im Wissen um die Endlichkeit unserer Ressourcen

Als Reimer Gronemeyer vor fast 20 Jahren den Abschied vom Wolfsrudel propagierte und den Krieg der jungen gegen die ältere Generation als Möglichkeit herausstellte, sprach die Öffentlichkeit von Überzeichnung und Schwarzmalerei. In diesem Buch wird das Gebiet der Landeskirche aus der ich komme als kollektives Pflegeheim gezeichnet, in dem Pflegeeinrichtungen für ca. 50000 Menschen stehen, die mittels Waschstraßen versorgt werden. Die demografische Forschung hat den Trend zur Alterung weltweit bestätigt. Han Sen sprach auf der Weltaltenkonferenz in Madrid vom „age quake“, dem Altersbeben.

Leben im Alter ist eingebunden in die Gemeinschaft der Generationen. Es wird künftig darum gehen, für mehr Generationengerechtigkeit und den Schutz des Lebens einzutreten. Es ist höchste Zeit zur Gestaltung. Wir müssen Strukturen schaffen, die der Querschnittsaufgabe „Alter“ gerecht werden.

Wir befinden uns mitten in einem Wandlungsprozess. Dieser braucht Mut und Vergewisserung, Leitbilder, die Aktivität und Ehrlichkeit nötig machen. Dazu zählt die Aufmerksamkeit für die Schadstellen im sozialen Gehäuse, das Wissen um die Endlichkeit unserer Ressourcen und damit die Notwendigkeit zivilgesellschaftlicher Umorientierung, die Orientierung an Solidarität und Gerechtigkeit und die Möglichkeit an einem positiven Leitbild zu arbeiten, in dem die Frage nach Gott vorkommt. Es muss von aufrichtiger Solidarität, gegenseitiger Unterstützung und fruchtbarem Austausch geprägt sein. Altern ist eine schöpferische Chance, Zeit des Loslassens, des Erkenntnis- ja Weisheitsgewinns. Sie darf nicht zum Interessenspiel werden, das nur Verlierer oder Gewinner kennt.